



Gemeinsam. Vernetzt. Für Morgen.

UPDATE

Das Magazin.

Synodaler Gesprächs- und Veränderungsprozess „Heute bei Dir“.



PHRASE UNSER

Philipp Gessler
über Sprache in
der Kirche

TÄGLICHES BROT

Wertschätzung für
Menschen auf der Schatten-
seite des Lebens

ZEICHEN DER ZEIT

Gestaltungs-
und Finanzkraft der
2020er-Jahre nutzen



**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

„Für Wunder muss man beten, für Veränderungen arbeiten.“ Die Überzeugung von Thomas von Aquin dürfte in den vergangenen Jahren auch manchem Streiter für den synodalen Veränderungsprozess „Heute bei dir“ durch den Kopf gegangen sein. Jedenfalls haben sich rund 5 000 Menschen Monat für Monat, Jahr für Jahr seit Ende 2017 engagiert, um die Kirche im Bistum Aachen zu öffnen: für Reformen, für einen neuen Zugang zum Glauben, für mehr Lebensnähe der Kirche in einer immer komplexer werdenden Welt. Denn für Bischof Dr. Helmut Diener stand zu diesem Zeitpunkt bereits fest: „Ich will künftig nicht mehr alleine entscheiden.“ Statt Bevormundung und Bemächtigung sollen Freiheit, Begegnung und Ermöglichung eine Kirche prägen, die den Menschen in seiner Individualität in einer pluralen Gesellschaft annimmt und den Wunsch nach einem gelingenden Leben unterstützt. Die Ergebnisse liegen nunmehr - synodal und einwandfrei in den vergangenen Monaten beraten - auf dem Tisch. Jetzt geht es um ein konstruktives Miteinander, das riesige Engagement so vieler kluger und innovativer Köpfe zum Erfolg zu führen. Viel Fortune und Gelingen Ihnen allen auf diesem Weg „Heute bei Dir“.

**Es grüßt Sie herzlich
Ihre
Marliese Kalthoff**

1



GOTTESDIENST, GLAUBENS- KOMMUNIKATION UND KATECHESE

Gottesdienste, die neue Wege gehen. Gebete und Katechese, welche die Sprache der Menschen sprechen und sie erreichen. Diese Impulse brachte die Basis-AG 1 ein – und das führte zu gelungenen Resultaten. **Seite 6**



ORTE VON KIRCHE

Kirche – dieser Ort ist für viele zuerst einmal das Gebäude. Aber Kirche, das kann auch so viel mehr sein. Und auch an so vielfältigen Orten. Nun auch ganz offiziell. **Seite 8**

3



PASTORALE RÄUME

Rahmen bieten Halt und geben Struktur. Das Bistum wagt nun, mit den Pastoralen Räumen einen gänzlich neuen Rahmen einzuführen und diesen mit Leben zu füllen. Leitstern dabei: Die Zeichen der Zeit und die Situationen vor Ort. **Seite 9**



4

WILLKOMMENS- UND KOMMUNIKATIONSKULTUR

Man kann nicht nicht kommunizieren – das wissen wir alle. Insofern sind Ein- und Austritte in die Kirche genauso Kommunikation wie das Einwerben von Spenden und Fundraising. Impulse für eine positive Veränderung der Kommunikationskultur der Kirche. **Seite 12**



5

GESCHLECHTERSENSIBLE HALTUNG

Wie verwirklichen wir es, dass Kirche mehr Geschlechter-Gerechtigkeit lebt? Impulse rund um Mentoring, Frauenförderung und das Für und Wider des Genders. **Seite 14**



6

DIAKONISCHES HANDELN

„In der Not wird die Kirche gesucht“ – wie die Kirche ganz konkret Not begegnet und warum jeder kirchliche Vollzug auch diakonisch ist. **Seite 16**



7

LEBEN & GLAUBEN VON JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN

Über eine neue Zielgruppe für die pastorale Arbeit im Bistum – und von welchen Best-practice-Beispielen man sich die eine oder andere Scheibe abschneiden kann. **Seite 20**



8

CHARISMENORIENTIERUNG IM EHRENAMT

Wieso Kirche das hohe Gut der freiwillig Engagierten nicht verschleißen sollte – und wie ein Denkwechsel dazu führen soll, dass kirchliches Leben nicht nur von Geweihten geleitet werden muss. **Seite 24**

GEISTLICHER IMPULS	Seite 4
BETEILIGUNG	Seite 5
NACHHALTIGKEIT	Seite 26
DIGITALISIERUNG	Seite 28
ÖKUMENISCHE VERANTWORTUNG UND INTERRELIGIÖSE DIALOGUE	Seite 29
SYNODALKREIS	Seite 30
KOMPASS	Seite 32
AUSBLICK	Seite 34

KIRCHE IM WERDEN – DURCHSCHEINEND

Jesus sprach:
„bei DIR muss ich heute zu Gast sein,
Zachäus“
bist du, bin ich
ist er, sie, * und es
sind wir, sind sie
seid ihr

durch Gott
als Mensch ganz frei
entschieden
die Steine
die Orte von Kirche
die Pastoralen Räume
in denen Verbindungen geknüpft
über und zwischen die Steine

verbunden durch
Christus, den Eckstein, von den Bauleuten
verworfen,
in die Nachfolge gestellt

trägt die Pfarrei
ecclesia im Zwischenraum

durchscheinend
für Gott und sein Reich

durch uns, die Steine, hindurch
können alle die schöpferische Geistkraft lesen,
in der Kirche von morgen geschieht:

im Lesen zwischen den Steinen.en.

Katharina Veltmann (März 2022)





PHRASE UNSER – DIE BLUTLEERE SPRACHE DER KIRCHE

Auf Augenhöhe reden“, „die Menschen dort abholen, wo sie stehen“, „Haltung zeigen“ – typisch Kirchensprech. In ihrem

Buch „Phrase unser – Die blutleere Sprache der Kirche“ haben die beiden Autoren und Journalisten Jan Feddersen („taz“) und Philipp Gessler („zeitzeichen“) dieses Kirchisch einmal genau unter die Lupe genommen. Kirchliche Sprache muss näher an die Alltagssprache der Menschen, betont Philipp Gessler im Interview.

Wann haben Sie das letzte Mal eine wirklich gute Predigt miterlebt oder etwas vom Papst oder einem anderen Kirchenvertreter gehört, dass Sie nachdrücklich beeindruckt hat?

Philipp Gessler: Ich höre immer wieder gute Predigten – etwa von meinem Pfarrer Cornelius in Berlin-Kreuzberg. Eine der eindrucksvollsten Predigten, die ich von höheren Kirchenvertretern gehört habe, war eine der letzten Predigten von Kardinal Lehmann. Das war im Dom zu

Fulda im September 2014, als er sich mit dem Jesus-Wort auseinandergesetzt hat: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ (Mk 10,42 ff.) Es war eine dringende Anfrage an sich selbst, vielleicht sogar eine Art Vermächtnis: Wo habe ich selbst Macht missbraucht? Wo war ich nicht selbst Diener der anderen, sondern habe mich als Herrscher aufgeführt? Es war bewegend, auch weil Kardinal Lehmann von Krankheit und Alter schon ziemlich gezeichnet war. Und natürlich wegen der Ehrlichkeit, mit der er mit sich selbst ins Gericht ging. **Hat Kirche - auch mit Ihrer Sprache - den Bezug zur Gegenwart verloren?**

Philipp Gessler: Die Kirche hat nicht überall mit ihrer Sprache den Bezug zur Gegenwart verloren – manchmal spricht sie in der Sprache von heute und, was noch wichtiger ist, sie spricht die Probleme der Menschen von heute an. Und dann wird die Sprache auch nicht mehr ganz so wichtig. Wer als Mann oder Frau der Kirche die Herzen der Menschen erreicht, muss keine perfekte oder originelle Sprache haben, da reichen ganz einfache Worte und Sätze. Manchmal passen sehr alte, kraftvolle Sätze, etwa von Psalmen oder von Jesaja, über dessen Sprache ich immer wieder staune, obwohl sie Tausende Jahre alt ist. Die kirchliche Sprache sollte nicht versuchen, sich den Menschen anzubiedern. Genauso wenig sollte sie jedoch ihre eigene theologische Klugheit und vor allem einen theologisch-gelehrten Slang bemühen, weil das dann angeblich ernsthafter oder akademischer klingt. Auch Wörter etwa aus der Achtsamkeits-Mode können nerven, also zum Beispiel „mitnehmen“, „abholen“ oder „Augenhöhe“. Die kirchliche Sprache darf durchaus auch mal kantig sein.

Wie muss sich die kirchliche Sprache verändern, um nicht mehr wie oftmals hohlen Phrasen zu klingen?

BAG

Philipp Gessler: Das ist die 100.000-Dollar-Frage – also nicht leicht zu beantworten. Im Grunde geht es nach wie vor um den berühmten Spruch von Martin Luther, man müsse dem Volk aufs Maul schauen. Jedoch ohne, und das ist die Kunst, den Menschen nach dem Mund zu reden. Die kirchliche Sprache sollte jedenfalls eher der Alltagssprache nahekommen, ohne platt zu sein. Es sollte eine schlichte Sprache sein, die sich nur wenig vom soziologischen oder pädagogischen Slang ausleiht. Auch Modeworte („Resonanz“) und Phrasen („Alles gut“) sind tödlich. Die Kirchensprache kann Anleihen nehmen bei großen Autoren, die oft mit einfachen Wörtern Tiefes ausdrücken. Der Dichter und Theologe Christian Lehnert hat etwas gesagt, was mich beeindruckt hat: Wer über Gott spricht, kann scheitern. Aber ein solches Scheitern bei der Rede über Gott ist nicht schlimm, ja dem Christentum von Anfang eingeschrieben, selbst bei Aposteln. Lehnert sagt: „Paulus war kein Rhetoriker. Er war nicht eloquent.“ Die Briefe des Paulus seien nicht im allerbesten Griechisch. In manchen Situationen könne man eben nicht eloquent sein. Bei der Auseinandersetzung etwa mit dem biblischen Text entstehe eben eine neue Sprache. „Eine Sprache, die sich selbst nicht mehr so sicher ist.“ Und das meint Christian Lehnert durchaus positiv.

DARUM SOLL'S GEHEN: Die Sicherung von lebendigen und die Förderung anderer Formen von Gottesdiensten sind Teil eines Haltungswechsels, der alle Getauften und Gefirmten dazu beruft, für die sinnsuchenden Menschen von heute Zeuginnen und Zeugen zu sein für Glauben, Hoffnung und Liebe. Darüber hinaus ist die Entwicklung einer zielgruppenorientierten Glaubenskommunikation und Katechese geplant.

„Wir sehen einige wirklich positive Entwicklungen in den Beschlüssen! Gleichzeitig hätten wir uns an manchen Stellen mehr Mut und vor allem Konkretisierung gewünscht. Wir hoffen darauf, dass dieser Mut bei der konkreten Durchsetzung der Beschlüsse seinen Weg findet.“

Anne Hermanns-Dentges,
Mitglied der Basis-AG



„Der Beschluss bekennt sich zum Haltungswandel im Miteinander von Einzelnen und vielen Formen kirchlicher Gemeinschaften: Menschen suchen individuell geprägte Orte von Gottesdiensten. Sie fragen nach Angeboten, um Spiritualität und Glauben neu kennenzulernen und zu vertiefen. Ich freue mich über die mutige Entscheidung, darin verstärkt mit Menschen die Botschaft Jesu Christi als lebensrelevant zu entdecken.“

Dr. Matthias Fritz,
Mitglied des Synodalkreises

„Neue Wege gehen“ – Ein neues Gottesdienstangebot

Gemeindereferentin Manuela Thies -Diekamp war noch neu in der GdG St. Peter Mönchengladbach – West. Doch schnell gab es Anfragen wie „Wir kennen alternative Gottesdienste – können wir so etwas nicht auch mal hier machen?“ In einem ersten Gottesdienst, „Neuanfang“ gab es mit einer Art „Speeddating“ die Möglichkeit, sich kennenzulernen und offen miteinander über diese Idee zu sprechen. Ein weiterer Gottesdienst zur Emmaus-Geschichte (Motto: „Brannte uns nicht das Herz - wofür brenne ich in Kirche“) war schnell verabredet. Ab diesem

Zeitpunkt war klar, dass allen Beteiligten diese freie Form von Gottesdienst ein Anliegen ist. Aufgrund der großen Resonanz werden die „Neue Wege gehen“ – Gottesdienste seitdem viermal im Jahr an einem Dienstag um 20 Uhr angeboten. Die Themen sind aktuell und haben mit den Vorbereitenden und mit ihrer Kirche zu tun. Zum Beispiel ein Gottesdienst zur Kirchenkrise unter dem Motto: „Ich bleibe – und du?“ Zwar gab es im Vorfeld und auch während dieses Gottesdienstes Bedenken, das Mikro für alle zu öffnen. Im Nachhinein stellte sich aber gerade diese

Offenheit als eine Bereicherung heraus. „Das Besondere an der Gottesdienstform ist, dass der Vorbereitungskreis sich mit den ausgewählten Themen lange beschäftigt, sich oft trifft und viele Mails hin und her gehen, mit Gedanken, Videos und Bildern zum Thema. Diesen regen Austausch über Glauben in dem Vorbereitungskreis finde ich sehr wertvoll“ sagt Thies-Diekamp. Die Gemeindereferentin spürt bei ihrem Team das Bedürfnis, Kirche nochmal mehr selbst zu gestalten und die eigenen Fragen und Themen einzubringen.

DARUM SOLL'S GEHEN: Kirche im Bistum Aachen soll sich in Zukunft nicht mehr primär an territorialen Strukturen orientieren, sondern an der konkreten Lebensrealität vor Ort. Deshalb werden in Zukunft vielfältige „Orte von Kirche“ mindestens einen Grundvollzug der Kirche sichtbar machen. „Orte von Kirche“ können von einzelnen initiiert oder aber auch gezielt erschlossen werden.

„Der Beschluss möchte einen Mentalitätswandel hin zu einer Vielfalt von Orten von Kirche anregen, der über das bisherige Denken traditioneller Pfarrei-Strukturen hinausgeht. Zum Teil gibt es solche neuen Orte bzw.

Formate von Kirche schon und es werden sich weitere entwickeln, in denen sich Menschen mit ihrem Glauben, ihren

Fragen und Bedürfnissen ernst genommen fühlen und die ihnen Gemeinschaft, Hilfsangebote oder andere Ausdrucksformen im Glauben bieten.“

Katrin Hohmann, Mitglied des Synodalkreises



„Ich freue mich über den Beschluss, wengleich der dritte Vorschlag* unserer Basis-AG nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Allerdings bin ich gespannt, ob er sich an anderer Stelle wiederfindet.“

Axel Jansen, Mitglied der Basis-AG

*Gemeint ist die Gründung eines gesellschaftspolitischen Rats und die Schaffung von Erprobungsräumen für neue Orte von Kirche.

So vielfältig sind Orte von Kirche



Bleiberger Fabrik, Aachen



Bikerwallfahrt, Aachen

HEILIGTUMSFAHRT AACHEN 2014



Kinder- und Jugendzentrum St. Hubertus, Aachen



CHANGE

WIE ERLEBEN MENSCHEN

WANDEL UND VERÄNDERUNG?

K

lasse, was ganz Neues. Prima, das find' ich toll!“. So oder ähnlich begeistert reagieren einige auf Neuheiten, viele Menschen aber auch nicht. Sie wollen lieber, dass alles so bleibt wie es ist. Sie lieben das Gewohnte, das Vertraute, was sie kennen und immer schon so gemacht haben.

JEDER WANDEL BEDEUTET ENERGIEAUFWAND

Eine generelle Erklärung könnte die markante Einschätzung des Menschen als Energiespeicher sein. Dieser Ansicht zugrunde liegt der Blick auf die menschliche Natur, dass jeder Wandel Energieaufwand bedeutet. Sich auf etwas Fremdes, Unsicheres einzulassen bedeutet Kraft aufzuwenden. Eine erweiterte grobe Einteilung spricht davon, dass Menschen von Natur her geprägt

sind als Bewahrer oder Erneuerer. Bewahrer lieben ein stabiles und klar geordnetes Umfeld. Sie schätzen die Berechenbarkeit des Gewohnten. Erneuerer dagegen sind Personen, die Neues mit Neugier begrüßen und sich gerne darauf einlassen. Außerdem fällt es ihnen leicht, sich an Unbekanntes anzupassen.

Ein Modell aus dem Change Management von Christine Knauf und Almut Probst könnte Erklärungen geben, wie Menschen Veränderung erleben und mit ihr umgehen können. Die Zeit des Wandels ist geprägt davon, dass wir drei Zustände oder auch „Räume“ durchschreiten: Den Raum von Begrenzung, den Raum von Nicht-Wissen und den Raum von Möglichkeiten. Gehen wir sie einmal nach und nach durch:

Der Raum von Begrenzung ist gefüllt mit Gewohnheiten, Überzeugungen, Bewertungen, Vorannahmen und Urteilen. Im Raum von Begrenzung merken wir, dass etwas nicht mehr stimmt, dass wir unzufrieden sind mit dem, was ist. Wir merken, dass es nicht so weiter gehen kann. Wir versuchen, diese Unzufriedenheiten mit kleinen Freiheiten zu übertünchen. Das kann sich in Beschwichtigungen und Rationalisierungen ausdrücken. Im Innersten wird aber bewusst, dass entgegen der festen Absicht,

an dem Gegenwärtigen festzuhalten, gerade diese Gegenwart einer Überprüfung bedarf. Tritt man aus dem Raum der Begrenzung heraus, erwarten einen Unsicherheit, Zweifel, Angst und Abwehr. Der Raum von Nichtwissen ist keineswegs angenehm. Wir spüren: Das Alte ist nicht mehr und das Neue ist noch nicht da. Diese Spannung auszuhalten braucht Geduld, im besten Fall auch Gelassenheit.

DAS EINZIGE SICHERE IM LEBEN IST VERÄNDERUNG

Sie ist aber auch ein Zeichen einer guten Selbstintuition und birgt wie jede Musterunterbrechung die Chance für Neues und Gutes. Jede Frage, jedes Hinterfragen öffnet den Blick auf den Raum von Möglichkeiten, in dem zukunftsorientiert Neues entstehen kann. Erforderliches Rüstzeug für Menschen, die diesen Raum betreten, ist Selbstbewusstsein, Ich-Stärke und Integrität. Dann wird man im Raum von Möglichkeiten Lösungen finden, die frei sind von Vorannahmen und Traditionen.

Denen, die Sicherheit wollen und brauchen, deutete der Philosoph Heraklit in der Antike bereits an: „Das einzige Sichere im Leben ist Veränderung.“ Ursula Lackhoff



Ursula Lackhoff, Dipl.-Psychologin, Systemischer Coach, Mediatorin, Systemische Beraterin und Systemische Therapeutin.



ZEICHEN DER ZEIT SETZEN DEN (RES-SOURCEN-) RAHMEN

Die vielen positiven Beiträge der Kirche im Bistum Aachen und ihrer haupt- und ehrenamtlich engagierten Christinnen und Christen für die Gesellschaft und den einzelnen Menschen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die katholische Kirche in ihrer größten Umbruchsituation seit der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts befindet. Zu nennen sind hier der Umgang mit sexuellem Missbrauch in ihren Reihen, die Glaubwürdigkeit kirchlicher Verkündigung oder aber ein zunehmender Entfremdungspro-

zess ihrer Mitglieder. Dies erfordert von der Kirche im Bistum Aachen einschneidende Veränderungen.

HALBIERUNG VON KIRCHENMITGLIEDERN UND FINANZKRAFT

Die Zahl der Katholiken im Bistum Aachen wird sich von heute knapp 1 Million Katholiken (knapp 50 Prozent der Gesamtbevölkerung) auf unter 500.000 in den kommenden drei Jahrzehnten bis zur Jahrhundertmitte verringern. Dabei ist mehr als die Hälfte des Rückgangs allein auf die Demografie zurückzuführen

und damit unabhängig von weiteren Kirchaustritten oder veränderten Taufverhalten. Zusammen mit dem altersbedingten Ruhestand der Mehrheit des pastoralen Personals werden zukünftig weniger Aufgaben wahrgenommen und weniger Einrichtungen/Immobilien betreut werden können. Schließlich wirkt sich die Katholikenentwicklung deutlich auf die zu erwartenden Kirchensteuererträge aus. Inflationbereinigt prognostiziert das Forschungszentrum Generationenverträge eine Halbierung der Kirchensteuererträge in den kommenden 25 bis 30 Jahren. Verstärkend wirkt sich hier neben den Katholikenzahlen der Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand aus.

GESTALTUNGS- UND FINANZKRAFT DER 20ER JAHRE NUTZEN

Ohne strukturelle Anpassungen wird sich trotz einer derzeit noch guten finanziellen Situation des Bistums Aachen nach dem Jahr 2030 eine stetig wachsende finanzielle Schiefelage ergeben. Nur durch einen breit angelegten Restrukturierungsprozess in den 20er Jahren kann das Bistum Aachen diesen Entwicklungen Rechnung tragen und eine langfristige existenzge-

fährdende finanzielle Schieflage abwenden. Hauptaufgabe der Restrukturierung ist es, das bisherige ressourcenintensive Wirken zu überprüfen und nach neuen Wegen der Organisation und Leitung des kirchlichen Lebens zu suchen.

Für künftige Haushaltsjahre erfordert die mittel- und langfristige Haushaltsplanung eine Begrenzung des jährlichen Ausgabenwachstums des laufenden Haushalts auf nominal 1 %, um inflationsbereinigt den Finanzbedarf des Bistumshaushalts bis 2045 um ein Drittel zu reduzieren. Da im Rahmen dieser langfristigen Planung sämtliche zukünftigen Einnahmen (insbesondere Kirchensteuererträge) zur Deckung von Ausgaben verplant sind, müssen Budgeterhöhungen an einer Stelle durch Reduzierungen an anderer Stelle mindestens kompensiert werden.

PASTORALE RÄUME ALS ZUKÜNFTIGE TERRITORIALE GRUNDSTRUKTUR

Die Struktur des Bistumshaushalts ist geprägt durch den Einsatz von rund 50 % der Kirchensteuern für die Arbeit an der Basis in den Kirchengemeinden und Kirchengemeindeverbänden. Die andere Hälfte der Kirchensteuern wird für die übrigen Tätigkeitsbereiche - insbesondere der Bildung und Caritas - verwendet. Der Anteil der Kirchensteuern an der Finanzierung des Bistumshaushalts beträgt 94 %. Die Hälfte der Kirchensteuern wird somit verwendet, um die Seelsorgerinnen und Seelsoger in den Gemeinden, das kirchengemeindliche Personal, die Sachkosten der Kirchengemeinden und die Kosten für die Instandhaltung der kirchengemeindlichen Immobilien (Kirchen, Kapellen, Pfarrheime etc.) zu finanzieren.

Auch wenn die Langfristprognosen einen deutlichen Rückgang der Katholikenzahlen, der ehren- und hauptamtlich Tätigen sowie der finanziellen Ressourcen vorausagen, wird die Kirche im Bistum Aachen eine lebendige und mit perspektivisch weiterhin 15 bis 20 Prozent der Gesamtbevölkerung eine gesellschaftlich relevante Gemeinschaft sein. **Martin Tölle, Ökonom**

BAG 3

DARUM SOLL'S GEHEN: Das Bistum soll in Zukunft durch die Grundstruktur der „Pastorale Räume“ geprägt werden. Sie werden die wesentliche Steuerungseinheit pastoralen Handelns und orientieren sich am Sozialraum sowie der Lebenswelt der Menschen. Sie werden partizipativ in Teams geleitet. Die „Orte von Kirche“ sind Teil der Pastorale Räume.

„Damit die inhaltlichen Richtungsentscheidungen und angestrebten Haltungsänderungen des ‚Heute bei Dir‘-Prozesses an allen Orten der Kirche im Bistum Aachen wirksam werden können, braucht es sowohl handlungsfähige Personen als auch Leitungsgremien. Die strukturellen Grundlagen einschließlich der Leitungs- und Entscheidungsbefugnisse sollten in ein bis zwei Jahren geschaffen werden.“

Martin Tölle, Mitglied des Synodalkreises



„Die Richtung haben wir jetzt. Nach den Beschlüssen der Räte kann die Arbeit dann losgehen, denn es gibt viel zu klären, erklären und zu vermitteln.“

Claudia Gibbels-Tack, Mitglied der Basis-AG

„HÄTTE WIR MAL FRÜHER GESPROCHEN!“



Wie ist die Praxis bei einem Kirchaustritt in Ihrer GdG?

Mir ist ganz wichtig, dass die Meldung über einen Austritt nicht nur im Sekretariat verarbeitet wird, sondern dass ich sie bekomme und die Möglichkeit habe, mit diesen Menschen noch einmal in Kontakt zu treten. Es gibt zwar ein offizielles Austrittsschreiben der Deutschen Bischofskonferenz; hier in unserer GdG haben wir aber auch einen eigenen Brief, den ich persönlich unterschreibe. Das ist mir wichtig!

Was steht da genau drin?

Als Wohnortpfarrer drücke ich mein Bedauern über diesen Schritt aus

und erläutere noch einmal, was mit ihrer Mitgliedschaft bislang alles finanziert worden ist. Das stelle ich dar und bedanke mich für die bisherige Unterstützung. Außerdem lade ich dazu ein, mir die Beweggründe für den Austritt mitzuteilen und darüber ins Gespräch zu kommen. Telefonisch oder persönlich.

Wie sind die Reaktionen auf den Brief?

Im Jahr 2021 sind in unserer GdG mit rund 13.500 Katholikinnen und Katholiken mehr als 200 Menschen aus der Kirche ausgetreten. An alle wurde dieser Brief persönlich adressiert. Am Ende habe ich 30 Rückmeldungen bekommen, wovon nur eine Reaktion negativ ausfiel. Die aller-

meisten Menschen bedanken sich für die Kontaktaufnahme und oftmals wurde mir sogar gesagt: „Schade, dass wir nicht vorher miteinander gesprochen haben.“ Auch wenn diese Menschen natürlich nicht automatisch wieder in die Kirche eintreten, signalisieren sie damit, dass sie sich einen früheren Kontakt gewünscht hätten.

Es gibt sicherlich Kolleginnen und Kollegen, die einen solchen Brief nicht verschicken oder das persönliche Gespräch nicht suchen. Was möchten Sie denen empfehlen?

Ich kann nur dazu raten, selber die Erfahrung zu machen. Es bleibt ja nicht bei einem Gespräch, sondern es geht ja auch darum, Schlüsse daraus zu ziehen. Ich berichte im Team und in den Räten darüber. Gerade der Satz „Hätten wir mal früher gesprochen“ bringt mich zum Nachdenken, wie wir unsere Arbeit vor Ort hier noch mal anders aufstellen müssen. Der Brief kommt vielleicht manchmal zu spät. Für mich als Seelsorger ist es aber wichtig, zu zeigen: Ich bin weiter für Sie da. Es kommen ja auch immer mehr Anfragen von Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind und ihr Kind trotzdem taufen lassen wollen. Oder dass es keinen katholischen Paten mehr gibt. Auch das sind Zeichen, die wir erkennen müssen.



Pfarrer Andreas Möhlig sucht das Gespräch mit Ausgetretenen.

Do's & Don'ts

BEIM KIRCHENEINTRITT

Do's

- Freundliche Begrüßung, ein herzliches „Willkommen!“ aussprechen, Was kann **ich** für Sie tun?
- Wenn nicht selbst verantwortlich oder zuständig: Vermittlung von Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern übernehmen.
- Kurzfristig ein Gesprächsangebot anbieten und nachhalten, ob ein Gesprächskontakt zu Stande gekommen ist.
- Erste Fragen sofort beantworten; dabei auf einfache Formulierungen achten und den internen „Kirchen-Sprech“ übersetzen.

Don'ts

- Sich nicht für zuständig erklären oder wegen „Überlastung“ einfach an andere Stellen weiterleiten.
- Zu lange mit einer Antwort bzw. einem Gesprächsangebot warten.
- Bei der Kontaktaufnahme sichtbar werdende mögliche Probleme (z.B. kirchenrechtlicher Art) nicht gleich abblocken.
- Vage bei Absprachen zur Vorbereitung (Katechumenat) bleiben.

Claus Szudra, Fachstelle „Katholische Glaubensorientierung“, Aachen

DARUM SOLL'S GEHEN: Der Synodalkreis bekräftigt eine Grundhaltung des Dialogs und des Voneinander-Lernens in Demut, Offenheit, Wertschätzung und der Achtung von Vielfalt. Zur Stärkung dessen soll ein alle Ebenen erfassendes Kommunikationskonzept erstellt und umgesetzt werden.

„Der Beschluss zur Willkommens- und Kommunikationskultur vermittelt eine Grundhaltung der Offenheit und eine Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt in der Gesellschaft, die ich sehr begrüße. Besonders wichtig finde ich außerdem die Partizipations- und die Fehlerkultur, die etabliert werden soll. Schon in der Umsetzungsphase muss auf diesen Wertewandel hingearbeitet werden.“

Elodie Scholten, Mitglied des Synodalkreises



„Der Synodalkreis hat die von uns erarbeiteten Empfehlungen als relevante Grundlage für die weitere Arbeit im ‚Heute-bei-dir‘-Prozess angenommen. Viel wichtiger ist mir jedoch, dass sie in ihrer späteren Umsetzung mehr Lebendigkeit und Wirkung entfalten, als es der Beschluss des Synodalkreises derzeit vermuten lässt. Letztlich lebt die Willkommenskultur nicht durch vorgeschriebene Standards, sondern durch die gelebte Umsetzung vor Ort.“

Christoph Tenberken, Mitglied der Basis-AG

IN EINEN ECHTEN DIALOG TRETEN: FUNDRAISING IM BISTUM AACHEN

Wenn Kirche etwas bewegen möchte, lautet hier die Botschaft aus Sicht des Fundraisings: „Geht endlich in einen echten Dialog mit den Leuten – hört zu, versucht sie zu verstehen, und tut etwas mit ihnen, nicht für sie, nicht über ihre Köpfe hinweg.“ So formulierte es Fundraising-Trainer Wolfgang Kröber beim letzten Fundraising Forum. Sich auf einen solchen echten Dialog einzulassen, erfordert erst einmal Mut. Denn es ist nicht klar, was daraus entsteht. Es ist ein Perspektivwechsel gegenüber einem Denken, das immer vom eigenen Interesse ausgeht und gewohnt ist, Dinge zu verkünden in der Erwartung, dass es akzeptiert wird. Fundraiserinnen und Fundraiser, die Unterstützung in Form von Geld, Zeit, Ideen organisieren, sind unmittelbar darauf angewiesen, dass sie als ehrliche Partner begriffen werden. Mit dieser Haltung hat pastorales Handeln insgesamt die Chance, als gesellschaftlich relevant wahrgenommen zu werden und wirken zu können. Dabei auch unternehmerisch zu denken kann helfen, wenn wir vernetzt, wirkungsvoll und nachhaltig Ideen und Projekte entwickeln und dafür die nötigen Ressourcen einwerben wollen.

Wolfgang Huber



Sabine Bischof, Leiterin der Abteilung Kinder / Jugendliche / Erwachsene im Bischöflichen Generalvikariat, berichtet über ihre Erfahrungen im Mentoring-Programm des Hildegardis-Vereins.



KIRCHE IM MENTORING - FRAUEN STEIGEN AUF



Welche Erfahrungen haben Sie persönlich mit dem Mentoring-Programm gemacht?

Als das Programm seiner Zeit im Bistum Aachen vorgestellt worden ist, habe ich mich noch eher kritisch gefragt, ob das Projekt wohl überhaupt zum Erfolg führen kann. Erst als ich gesehen habe, dass eine frühere Absolventin zur Abteilungsleitung aufgestiegen ist, reifte bei mir der Entschluss, mich selbst beim Mentoringprogramm zu be-

werben, denn Netzwerke fehlten mir bis dahin. Und gleich das erste Seminar im September 2020 im Kloster Oberzell hat meine beruflichen Entwicklung deutlich vorangebracht und positiv beeinflusst.

Auf welche Kompetenzen, die Sie während des Mentoring-Programms gelernt haben, greifen Sie im Alltag noch zurück ?

Oft greife ich noch auf die im Mentoring erlernten Fähigkeiten und Skills zu moderner Führung zurück. Auch die eindrucksvollen Erfahrungs-

und wissenschaftlichen Inputs, z.B. von Generaloberin Sr. Dr. Katharina Ganz und Dr. Andrea Qualbrink, wirken nach. Neben den Seminaren, die im Übrigen von Projektleiterin Stephanie Feder professionell und ziel führend sowohl auf analoger und digitaler Ebene geführt worden sind, war ein „Speeddating“ zwischen Teilnehmerinnen und Mentorinnen und Mentoren ein für mich wichtiger Teil des Programms. Durch solche Formate profitieren Frauen, die sich entwickeln möchten, von den beruflichen und persönlichen Erfahrungen bundesweiter Fach- und Führungskräfte. Im Mentoring erfahren Teilnehmerinnen Unterstützung, Beratung und Qualifizierung. Gerade in solchen Konstellati-

Hildegardis-Verein

Der Hildegardis-Verein e.V. mit Sitz in Bonn unterstützt seit 1907 Frauen auf ihrem Weg zu akademischer Bildung und beruflicher Qualifizierung und ermutigt sie durch ein großes Frauen-Netzwerk. „Bildung verleiht Flügel“ ist das Motto des von Katholikinnen gegründeten Vereins. „Kirche im Mentoring - Frauen steigen auf“, das Mentoring-Programm zur Steigerung des Anteils von Frauen in Leitungspositionen in der katholischen Kirche, wird vom Hildegardis-Verein in Kooperation mit der Deutschen Bischofskonferenz und dem Bonifatiuswerk für die deutschen Bistümer durchgeführt. Es zielt seit 2015 darauf ab, zu einer geschlechtergerechten Personal- und Organisationsentwicklung beizutragen, für den Arbeitsplatz Kirche zu werben und eine nachhaltige Nachwuchssicherung zu ermöglichen. Bislang haben 124 Frauen das Mentoring erfolgreich abgeschlossen; sie stammen aus 20 Bistümern, 5 Hilfswerken und 4 Caritasverbänden. Aktuell nehmen 37 Frauen am Mentoring-Programm teil.



onen lassen sich Kompetenzen und Erfahrungen optimal abgleichen. Dieses gewachsene Netzwerk möchte ich nicht mehr missen.

Wie fällt ihr Fazit aus?

„Kirche im Mentoring – Frauen steigen auf“ war für mich eine der bisher besten und nachhaltig wirksamsten Weiterbildungen inklusive des Erlebens bekannter Frauen, die bereits in höheren Führungspositionen angekommen sind. Aus diesem Grund kann ich nur an alle Frauen appellieren: Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es mit der gewünschten Stelle zunächst nicht klappt, versuchen Sie es weiter und bauen Sie in der Zwischenzeit ein Netzwerk aus. Darüber hinaus freut es mich sehr, dass unsere Personalabteilung inzwischen eine für Alle offene Potenzialförderung angestoßen hat. Sicherlich ist es gerade gesellschaftlich schwierig, für die katholische Kirche zu arbeiten. Aber: Kirche verändert sich und wir gestalten sie gemeinsam und zukunftsweisend mit einer immer noch aktuellen Kernbotschaft. Freiheit, Begegnung und Ermöglichung sind eine gute Zusammenfassung.

DARUM SOLL'S GEHEN: Gemäß der biblischen Aussage „Du liebst alles, was ist“ (Weish 11,24) bekräftigt der Synodalkreis, dass alle Menschen das Recht haben, sich frei und offen zum eigenen Geschlecht, der eigenen sexuellen Identität, Orientierung und Lebensform zu bekennen. Kirche soll ein lebendiges Zeichen gegen Diskriminierung werden. Deshalb wird sich auch das Bistum engagieren, Geschlechtergerechtigkeit stärker im Alltag zu verwirklichen.

„Wir als Gesellschaft verändern uns und deshalb bin ich der tiefsten Überzeugung, dass sich auch Kirche nachhaltig verändern muss, damit geschlechter- bzw. gendergerechtes Handeln in allen Bereichen kirchlichen Lebens selbstverständlich wird.“

Annika Fohn, Mitglied der Basis-AG



„Gendergerechtigkeit ist ein gesamtgesellschaftliches Thema. Die Haltung, die die Kirche dazu einnimmt, wird langfristig für ihre Glaubwürdigkeit entscheidend sein.“

Anna Dolić, Mitglied des Synodalkreises

Pro & Contra

WARUM EIGENTLICH „GENDERN“?

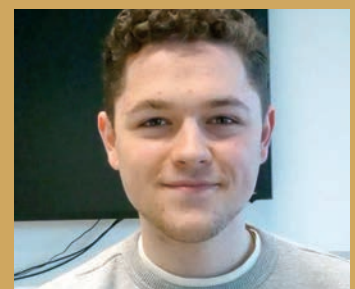
„Ich denke, die Frage sollte eher heißen: Warum eigentlich nicht Gendern? Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass damit positive Effekte vor allem auf Kinder und Jugendliche verbunden sind. Warum kann man sich diese Mühe dann nicht machen? Sprache wandelt sich und man lernt immer neue Wörter hinzu. Es ist ein Prozess, der uns nicht viel kostet und hinter dem kein großer Aufwand steckt. Zudem



Mariana Villanueva, 22 Jahre, Studentin, Aachen

erwartet niemand, dass jeder das direkt perfekt umsetzt. Allein durch dieses einfache Mittel kann jeder einzelne so viele Menschen einschließen und so viele neue Perspektiven vor allem für Mädchen und Jungs schaffen, was ich für eine Bereicherung der Gesellschaft halte.“

„Man sollte den Leuten das Gendern freistellen: so, wie es in der Sprache am besten funktioniert. Natürlich passt sich die Sprache an die Gesellschaft an. Aber am Ende sollte es jeder so anwenden, wie er oder sie es für richtig empfindet. Und wer es nicht für richtig empfindet, soll es sein lassen. Ich habe das Gefühl, dass wir durch einen Zwang, wie er im medialen Bereich oder in der Behördensprache entsteht, eher Ablehnung produzieren. Wenn wir es den Menschen frei überlassen würden, wäre eine größere Akzeptanz gegeben, die nach und nach in den alltäglichen Sprachgebrauch einfließen würde.“



Pierre Diekmann, 20 Jahre, Student, Aachen



Die Lebensmittelausgabe findet vor der Stadtpfarrkirche in Krefeld statt.

DAS TÄGLICHE BROT

Mehr Menschen leben in der Krefelder Innenstadt in Armut, als viele vermuten. Oftmals fehlt ihnen zum Monatsende sogar das Geld für Nahrungsmittel. Diesen Menschen helfen die Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII. und die Cityseelsorge. Seit mehr als zehn Jahren unterstützt „das tägliche Brot“ durchschnittlich etwa 300 bedürftige Menschen in der Woche. Hier erfahren „Menschen auf der Schattenseite des Lebens“ jene Wertschätzung und Achtsamkeit, die ihnen ansonsten oftmals vorenthalten werden.

WIE ALLES BEGANN...

2007 gründete Initiator Karl-Heinz Hermanns (Cityseelsorger) „das tägliche Brot“. Mit nur einem Plakat an

der Dionysiuskirche als Werbung startete die Lebensmittelausgabe am ehemaligen Pfarrhaus. Die Zahl der Gäste stieg von 30 auf etwa 200 Bedürftige im ersten Jahr, die regelmäßig samstags Lebensmittel erhielten. Nach Abriss der Pfarrhäuser hielt „das tägliche Brot“ im Januar 2012 Einzug in die Stadtpfarrkirche St. Dionysius. Der Kapellenraum wurde zum Lager für Tische und Nahrungsmittel umfunktioniert. Während der Umbauphase in der Stadtpfarrkirche von November 2014 bis Januar 2015 zog die Lebensmittelausgabe erneut aus und fand in einem angemieteten Geschäftslokal statt. Seit Beginn der Corona-Pandemie findet die Lebensmittelausgabe aufgrund der geltenden AHA-Regeln vor der Stadtpfarrkirche statt. Als 2012 Karl-Heinz Hermanns seinen Dienst beendete, übernahm Gemeindefereferent Bernd Kaesmacher von 2013 bis 2020 die Leitung der Kirchentafel. Seit März 2021 ist Mary Dominic seine Nachfolgerin und Leiterin von „das tägliche Brot“.

NUR DER GAST ZÄHLT

Nationalität oder Religionszugehörigkeit haben bei diesem Projekt keinerlei Bedeutung. Im Mittelpunkt

steht allein der Gast, der ohne Vorbehalt angenommen wird und der willkommen ist. Und diese Gäste sind Juden und Muslime, Christen unterschiedlicher Konfession, Hindus, Buddhisten oder Andersgläubige. Neben den einheimischen Gästen, erhalten aktuell Menschen aus Syrien, der Türkei, Iran, Irak, Russland, Ukraine, Griechenland, Südostasien, Russland, Armenien, Bulgarien, Marokko, England, Afghanistan, Lettland, Kasachstan, Polen, Kenia und Aserbaidschan unsere Hilfe.

LEBENSMITTEL BIS ZU 1.500 EURO PRO MONAT

Jeden Samstag werden gegen 10.30 Uhr die Zelte vor der Stadtpfarrkirche St. Dionysius aufgebaut und das Obst und Gemüse aussortiert, bevor sie auf den Tischen für die Gäste vorbereitet werden. Neben Obst und Gemüse gibt es auch Joghurt, Feinkost, Backwaren, Tee und Getränke zur Auswahl. Die Auswahl variiert von Woche zu Woche und hängt von der Lebensmittelspende ab. Auch die Menge der Spenden ist jede Woche unterschiedlich. „das tägliche Brot“ kauft bei Bedarf Lebensmittel im Wert von bis zu 1.500 Euro im Monat dazu. Freitags dauern die Annahme und Sortierung rund drei Stunden. Angeliefert werden die Lebensmittel von der Krefelder Tafel-Zentrale, als auch von einem eigenen Fahrzeug. Der Zeitraum für die Vorbereitung und die Aufräumarbeiten am Samstag betragen im Schnitt sechs Stunden. Ab 12.45 Uhr beginnt die Ausgabe für die Gäste mit einem Schwerbehindertenausweis, danach folgen die anderen Gruppen. Jeder Erwachsene zahlt pro Karte 1 Euro Kostenbeitrag für den Fuhrpark und die Verwaltung des Tafel-Vereins.

EHRENAMTLICHE MITARBEIT

Die Lebensmittelausgabe ist nur mithilfe unserer 35 Ehrenamtlichen und 2 Mini-Jobbern möglich. Naima Khalil Hamo holt mit einem Kleinbus die Lebensmittel von den Discontern und vom Zentrallager des Tafel e.V. ab. Manfred Socke ist für das Lager zuständig. Hinter dem

multikulturellen Team verbergen sich Menschen aus Irak, Syrien, Türkei, Iran, Russland und Deutschland. Die aktuellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind Ehrenamtliche, die in Erwerbsarbeit stehen, Rentnerinnen und Rentner sowie Jobber. Jeden Samstag kümmern sich zirka 20 Ehrenamtliche um die Vorbereitung, die Verteilung und das anschließende Aufräumen. Die Mitarbeit bei „das tägliche brot“ hilft den Ehrenamtlichen neue Kontakte zu knüpfen, die deutsche Sprache zu verbessern und sich in die Gesellschaft zu integrieren.

AUSZEICHNUNG

2020 würdigte die Stadt Krefeld das ehrenamtliche Engagement der Initiative mit dem Heimatpreis und „das tägliche brot“ freute sich über eine Auszeichnung in Höhe von 5.000 Euro. Ausgezeichnet wurde das soziale Projekt für die Fortführung der Lebensmittelausgabe auch in der Corona-Pandemie sowie für die aktive Unterstützung der Integration von Flüchtlingen. Aufgrund der

pandemischen Lage findet die feierliche Preisverleihung erst am 29. März 2022 statt.

„DAS TÄGLICHE BROT“ IN ZAHLEN

Die Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII. und die Cityseelsorge unterstützen wöchentlich durchschnittlich etwa 300 bedürftige Menschen im Herzen der Stadt Krefeld. Pro Haushalt wird eine Gästekarte ausgestellt. Allein innerhalb

des Postleitzahlengebiets 47798 sind aktuell 287 Gästekarten im Umlauf, die bei der Ausgabe vorgezeigt werden. Dahinter verbergen sich 425 Erwachsene und 300 Kinder.

Davon sind 29% Besitzer eines Schwerbehindertenausweises und 3% alleinerziehend. Mehr als die Hälfte der Gäste erhalten Leistung vom Staat. 31% sind Rentner.

(Stand: Februar 2022. Die Zahlen über den Leistungsbezug und die Altersstruktur ergeben sich aus einer stichprobenartigen Umfrage.) **Mary Dominic**

Spenden

In der Dionysiuskirche steht ein Opferstock beim Heiligen Antonius. Geldspenden werden ausschließlich und unmittelbar zum Kauf von Lebensmitteln für Bedürftige verwendet.

Spendenkonto

Katholische Kirchengemeinde
Papst Johannes XXIII. in Krefeld
„das tägliche Brot“
Volksbank Krefeld eG
IBAN: DE95 3206 0362 1015 4940 14
BIC: GENODED1HTK

Kontakt

Mary Dominic (das tägliche Brot)
Dionysiusplatz 22, 3. Etage
c/o Cityseelsorge Krefeld / Pfarrbüro der
kath. Kirchengemeinde Papst Johannes XXIII.
47798 Krefeld
Telefon: 02151 - 60 21 79
Fax: 02151 - 60 21 92
E-Mail: das-taegliche-brot@web.de
Web: www.das-taegliche-brot.de
Instagram: [@dastaeglichebrot_krefeld](https://www.instagram.com/dastaeglichebrot_krefeld)
Facebook: [@dastaeglichebrot](https://www.facebook.com/dastaeglichebrot)

EIN ORT ZUM LEBEN ODER DIE SUCHE NACH SCHUTZ UND EINER SICHEREN ZUKUNFT

Papst Franziskus sagte 2016: „Die Flüchtlinge sind keine Zahlen, sie sind Gesichter, Namen, Geschichten – und als solche wollen wir sie behandeln.“ Somit ist das Engagement der Pfarrgemeinden im Bistum Aachen an der Seite geflohener und schutzbedürftiger Menschen ein lebendiges Glaubenszeugnis. Eines ist ihnen allen gemeinsam: Sie suchen Schutz und eine sichere Zukunft. Mit Beginn der Corona-Pandemie waren die Themen Flucht und Vertreibung in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund gerückt. Doch trotz der Kontaktbeschränkungen und anderer Widrigkeiten sind viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterhin in der Begleitung der Geflohenen vor Ort engagiert. Ein Beispiel unter vielen ist das Café International Monschau e.V., über dessen Netzwerk mehr als hundert Erwachsene und ca. 80 Kinder erreicht werden. Rückblick: Nach den Ausschreitungen in Hoyerswerda im September 1991 wurde auch in Monschau-Imgenbroich ein Anschlag auf ein Einfamilienhaus verübt, indem mit einem Luftgewehr auf Fenster und Mauern geschossen wurde. In dem Gebäude hielten sich zu der Zeit 28 junge Afrikaner aus Nigeria, Togo und Ghana auf. Um den räumlich und sozial isoliert lebenden Männern zu helfen, lud man sie - unter dem Motto „Nicht ohne Dich und Mich“ zum Pfarrfest ein. Danach entstand neben einem regelmäßigen Treffpunkt im Pfarrheim auch der „Monschauer Arbeitskreis für Asylbewerber“. Aus diesem ging später das Café International hervor. Das Besondere daran: es entstand ein Treffpunkt auf Augenhöhe. „Die Menschen schätzen es, dass sie bei uns ein offenes Angebot für Geselligkeit und Austausch untereinander finden, bei dem sie auf Landsleute und auch auf Geflüchtete anderer Länder und Regionen, ja Kontinente treffen können“, so Andreas Funke.

Andreas Funke, Referent für Seelsorge mit Geflüchteten im Bistum Aachen



DARUM SOLL'S GEHEN: Der Synodalkreis beschließt, dass die Akteure des Bistums ihr diakonisches Profil prüfen, entwickeln und erkennbar machen. Das soll auf allen Ebenen des Bistums umgesetzt werden – auch mit eigenen diakonischen Kompetenzzentren. Die soziale Lage im Bistum soll regelmäßig öffentlich einsehbar analysiert werden.

„Katholische Kirche wird bei den Menschen hier bei uns nur noch durch überzeugendes diakonisches Handeln neues Vertrauen gewinnen können. Umso mehr braucht es eine bewusste Entscheidung für die Ausrichtung, sich im Ganzen als diakonisches Bistum an die Seite der Menschen zu stellen und entsprechende Investitionen, um dies zu gewährleisten!“

Pfarrer Ralf Linnartz,
Mitglied der Basis-AG



„Jeder kirchliche Vollzug muss diakonisch sein. Diesem Anspruch sollen sich die Engagierten im Bistum Aachen stellen. Hierzu sollen die Engagierten im Bistum Aachen befähigt und durch diakonische

Kompetenzzentren unterstützt werden. Damit kann das Evangelium, die Frohe Botschaft Jesu Christi, in der heutigen Zeit tatkräftige Hände und Füße bekommen.“

Stephan Jentgens,
Mitglied des Synodalkreises

„In der Not wird Kirche gesucht.“

Ingo Pfennings, Bürgermeister
der Gemeinde Schleiden



FÜR
JECKE.



FÜR
PIONIERE.



FÜR
ENT-
DECKER.



FÜR
SINN-
SUCHER.



FÜR
NATUR-
MENSCHEN.



FÜR
AMAZONEN.



FÜR
GRÜNDER-
INNEN.



GEMEINSAM.
VERNETZT.
FÜR MORGEN.



FÜR
MÜTTER
DER
KOMPAНИЕ.



FÜR
ERMÖG-
LICHER.



FÜR
LEBENS-
LUSTIGE.



FÜR
HELD-
INNEN.



FÜR
TEAM-
PLAYER.



FÜR
TRADITIO-
NELLE.



FÜR
NEW
WORKER.



FÜR SINN-
SUCHER-
INNEN.



FÜR
FREI-
GEISTER.



FÜR
FARBEN-
FROHE.



„UNSERE ARBEIT IST BEGLEITEND, BERATEND UND ERMÖGLICHEND“



Alexander Peters und Simon Hesselmann bilden das Team der Hochschulseelsorge Jülich

Der Synodalkreis hat in seiner Richtungsentscheidung mit den jungen Erwachsenen eine neue Zielgruppe für die Pastoral in den Blick genommen. Die Hochschulseelsorge ist ein Bereich, der mit den Studierenden zumindest einen Teil dieser Gruppe schon längere Zeit anspricht. Aus der Arbeit mit jungen Erwachsenen berichtet als Leiter der Katholischen Studierendengemeinde Jülich (KSG), Alexander Peters.

Welche Erfahrungen haben Sie mit jungen Erwachsenen gemacht

und worin liegt der Unterschied zur Arbeit mit Jugendlichen?

Weil viele der Studierenden einfach nicht mehr bei den Eltern wohnen, liegt der Unterschied in der Lebenssituation und den damit einhergehenden neuen Themen begründet. Diese Phase ist von Ablösung und Selbstständigkeit geprägt. Genau hier setzen die Angebote der Hochschulseelsorge an. Wir wollen die Möglichkeit bieten, andere zu treffen, kennenzulernen, in Kontakt zu treten, damit der Start in ein Studium und ein selbstverantwortliches Leben besser gelingen kann. Unsere Arbeit ist begleitend, beratend und ermöglichend.

Was ist Ihnen wichtig an ihrer Arbeit?

Es gefällt mir in meiner Arbeit, dass die Lebensphase der Studierenden von einer Aufbruchstimmung und etwas Neuem geprägt ist. Für uns heißt das: Wir als Kirche können nicht mit Themen kommen, die keinerlei Bezug zum Leben der jungen Menschen aufweisen. Innerhalb dieses Lebensabschnitts ist für die Studierenden vor allem wichtig: die Freude am Leben. Wenn Kirche in dieser Situation auch für jene da ist, die das Leben feiern wollen und einen kleinen Beitrag dazu leistet, dann erleben die Studierenden eine andere Relevanz von Kirche und Glauben. Ein Karaoke-Event macht uns auf eine niederschwellige Art präsent und ansprechbar. Während

einer dieser Abende habe ich eine ganze Stunde lang mit Studentinnen und Studenten über die verschiedensten Glaubenthemen gesprochen. Hätte ich eine Vortragsveranstaltung organisiert, wäre wahrscheinlich niemand gekommen.

Welche weiteren Angebote für junge Erwachsene würden Sie sich wünschen?

Ich würde mir wünschen, dass junge Erwachsene auf eine kreativ-mutige Weise in den Blick genommen und Experimente gewagt werden, die über den normalen Kontext einer Gemeinde hinausgehen. Das wäre super. Eigentlich müssten wir uns immer die Frage stellen: Was interessiert diesen Menschen und wie könnte diese Person von Kirche begeistert sein? Denn trotz des allerbesten Angebots haben wir oftmals mit dem Vorurteil zu kämpfen, dass Kirche langweilig ist und mir nichts zu sagen hat. Das sehe ich immer wieder. Wer aber keinen Mut hat, gegen Vorurteile anzugehen, der kann auch keine Pastoral mit jungen Erwachsenen machen. Für einen Jungakademiker, der irgendwo seinen Job anfängt, durchstartet und keine Familie hat, gibt es in der Kirche fast nichts, wo er andocken kann. Kreatives, Niederschwelliges, mit dem genau solche Menschen erreicht werden könnten, ist noch extrem gering. Hier gilt es anzusetzen!

BAG
7

HUCH, JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE SIND JETZT TEIL VON KIRCHE

Mit der Beschlussfassung des Synodalkreises über „Leben und Glauben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ werden innerhalb des "Heute bei dir"-Prozesses Richtungsentscheidungen vorgelegt, die innerhalb der Kirche schon längst zum Status quo gehören sollten. Zumindest Menschen, die sich in Jugendverbänden engagieren, werden sich verwundert die Augen reiben, so sind nämlich einige geforderte Rahmenbedingungen schon längst in der DNA der Verbände verankert. Kirche kann ein Entwicklungsraum für Jugendliche sein, wenn diese ohne Bedingungen an ihre Person eine eigene Spiritualität entwickeln können, eigene Themen bearbeiten oder selber sozial aktiv werden können. Beteiligung in kirchlicher Struktur – das ist ein großer Schritt für Kirche und Bistum, die katholischen Verbände haben

damit jedoch seit vielen Jahrzehnten gute Erfahrungen gemacht. Kirche muss partizipativer werden, sich schneller verändern, an den Lebenswelten der jungen Menschen orientieren, wenn sie diese behalten möchte. Junge Menschen wollen Kirche mitgestalten – man muss sich jedoch daran gewöhnen, dass sich diese Kirche anders anfühlt, anhört und auch anders aussieht als im Sonntagsgottesdienst. Dass nun auch junge Erwachsene explizit in den Blick genommen werden, ist zeitgemäß. Oft sind die kirchlichen Angebote mit der Schulzeit abgeschlossen, höchstens während des Studiums gibt es Hochschulgemeinden oder (Quell-) Punkte für Studierende. In der wichtigen Phase der Ablösung, Berufsfindung, Stabilisierung von Partnerschaft und Erwerbsleben bis hin zu Familiengrün-

dung war Kirche bisher kein Ankerpunkt für Heranwachsende. Junge Erwachsene-Pastoral darf sich jedoch nicht in Diskussionen um Strukturen, Leitlinien und Systemen verlieren, wie es im Beschluss des Synodalkreises den Anschein macht. Lebendige Kirche muss sich in Orten, Angeboten und Menschen widerspiegeln, die eine Begleitung und Beteiligung junger Menschen möglich macht.



Paul Arns, KJG-Bildungsreferent

DARUM SOLL'S GEHEN: Die Kirche soll zu einem Entwicklungsraum junger Menschen um ihrer selbst willen werden. Dafür braucht es vielfältige Räume, Ressourcen und Angebote, welche partizipativ mit den jungen Menschen gestaltet werden und für diese bereit stehen. Beteiligungs- und dezidierte pastorale Strukturen sollen auch in den Ebenen des Bistums verwirklicht werden.

„Dass die Zielgruppe der jungen Erwachsenen neben den Jugendlichen nun erstmals ganzheitlich als eigenständige Zielgruppe in den Blick genommen wird, ist überaus positiv. Ebenso der angestrebte Mentalitätswandel, durch den Jugendliche in einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden sollen. Schade ist, dass die konkreten inhaltlichen Vorschläge und Schwerpunktthemen aus Oberziel 2 der Basis AG nicht explizit mit in den Beschluss aufgenommen wurden.“

Karina Siegers,
Mitglied der Basis-AG



„Im Beschluss zum Bericht der Basis-AG 7 steckt viel Potenzial, beispielsweise die flächendeckende Erschließung der jungen Erwachsenen als eigenständige Zielgruppe. In der Umsetzung wird es darum gehen, dieses

Potenzial auch zu nutzen und insbesondere die wirkliche Beteiligung junger Menschen auf allen Ebenen unserer Kirche sicherzustellen. In der Umsetzungsphase sollte diese Beteiligung von Jugendlichen und junge Erwachsene bereits beginnen.“

Simon Hinz, Mitglied des Synodalkreises

AUF'NE PIZZA MIT GOTT: JUGENDGOTTESDIENST ZUM GENIESSEN!

Unsere Vorbild ist Jesus: „Er hat mit den Leuten gelebt, gefeiert und gegessen. In diesen Möglichkeiten der Begegnung das Leben zu deuten, ist unser Auftrag“, sagt Ingrid Beschoner, Referentin für kirchliche Jugendarbeit, und fasst damit den Kern der Factory Church in Hückelhoven zusammen. In diesem Sinne ist es auch nur konsequent, dass sich Felix Eicke, Jugendbeauftragter im Bereich Heinsberg, unter dem Titel „Auf 'ne Pizza mit Gott“ ein neues – monatliches – Format für die seit zehn Jahren existierende Jugendkirche überlegt hat. „Essen ist immer ein wichtiges Thema, die Pizza ist rund und so soll auch der Gottesdienst werden. Das gemeinsame Mahl halten, miteinander in Kontakt kommen und aktuelle Themen an einem Ort besprechen zu können, an

dem Jugendliche in ihrer Sprache gehört werden und hören können, ist für unsere Arbeit elementar.“ Denise Burbach, Referentin Kirchliche Jugendarbeit im Bischöflichen Generalvikariat, ergänzt: „Was ich an der Veranstaltung unglaublich charmant finde, ist die leichte Zugänglichkeit. Essen muss irgendwie

jeder und Gemeinschaft mag auch jeder. Dabei ist die Flughöhe aber nicht der Gottesdienst, sondern das gemeinsame Tun, aus dem neue Themen entstehen.“

Jeder, egal ob schlecht, mittelgut oder bestens gelaunt, sei in der Jugendkirche willkommen. Manche würden vielleicht nur die Pizza mitnehmen, weil sie gut schmecke und mit einem netten Abend verbunden sei. „Aber manche merken vielleicht auch durch diese Kontakte, dass da noch viel mehr hinter steckt“, so Felix Eicke. Und auch wenn die Factory Church momentan einen festen Kirchenraum für seine Treffen nutzt, kann sich der Jugendbeauftragte für die Zukunft auch ein mobiles Format vorstellen.



WO DIE REISE HINGEGEN SOLL

Als wäre die Corona-Pandemie für die offene Jugendarbeit nicht schon schwierig genug, kam im Sommer 2021 in Eschweiler auch noch eine Flutkatastrophe hinzu. „Viele Jugendliche kennen uns kaum, da in den letzten Jahren nur wenig möglich war“, berichtet Tanja Pelinski, Sozialpädagogin im Kinder- und Jugendzentrum St. Peter und Paul (KiJuZe), über die Herausforderungen der Vergangenheit. Trotzdem habe eine verlässliche Beratung und Begleitung von Jugendlichen während der Pandemie immer im Mittelpunkt gestanden. „Darüber hinaus wurde die Zeit genutzt, um zu überlegen, wo die Reise nach Corona hingehen soll und wie unsere Arbeit neu aufgestellt werden kann,“ so Pelinski. Dabei sind neue Räume und Begegnungsmöglichkeiten für alternative Angebote bereits geschaffen worden. Egal welche Aktivität im Vordergrund steht – Tanja Pelinski setzt auf Beteiligung: „Mit Kindern- und Jugendlichen, von Kinder- und Jugendlichen, für Kinder- und Jugendliche“ lautet das Motto des Hauses. „Jugendliche sind Experten in eigener Sache. Sie haben viele Ideen, wo es lang geht, was gemacht wird und wie“ so Pelinski. Möglich machen, was Zuhause vielleicht nicht möglich ist, einen Ort haben, an dem man nicht alleine ist, sondern mit anderen die eigenen Talente verwirklichen kann, frei von Zugangsbedingungen oder Voraussetzungen: Das möchte das KiJuZe Jugendlichen ermöglichen.

BAG 7

FÜR WISSBE- GIERIGE.

Erfahren Sie alle Neuigkeiten rund um das Bistum und den Prozess als Erstes!

Abonnieren Sie den „**Heute bei Dir**“.Update Newsletter.



Zur Anmeldung.



Kirche im
Bistum Aachen

„KIRCHLICHES LEBEN IST NICHT ETWAS, DAS VON WENIGEN GEWEIHTEN UND STUDIERTEN PERSONEN GELEITET WERDEN MUSS.“



Rita Gehlen über die Herausforderungen des Ehrenamts.



Dass die Kirche von der Basis und damit von engagierten Christinnen und Christen getragen wird: davon ist Rita Gehlen fest überzeugt. Aus diesem Grund war der 74-Jährigen auch nach zwei längeren Vakanzphasen in ihrer Pfarrei relativ schnell klar, dass Sie Verantwortung übernehmen will. Seit 2009 – und damit von Beginn an – ist die Ehrenamtlerin in der Pfarre St. Michael, Holt, Teil eines Leitungsteams nach dem so genannten 517,2-Modell. Das Modell sieht vor, dass die Leitung durch eine Gemeinschaft von ehrenamtlichen Personen erfolgt, begleitet von einem Priester als Moderator der Seelsorge.

Würden Sie sagen, dass Sie mit ihrem Ehrenamt genau das gefunden haben, was ihren Talenten und Charismen entspricht?

Ich denke ja. Neben meiner leitenden Position in einer Bank war ich bereits seit vielen Jahre in Räten engagiert. Zudem liegt mir einfach die Arbeit mit Menschen. Diese Fähigkeit, diese Profession konnte ich dann gut in die Ehrenamtsarbeit einbringen. Ganz wichtig finde ich, dass in einem Leitungsteam nach dem 517,2-Modell ganz unterschiedliche Talente und Charismen zusammenfinden und sich nicht alles auf einen Pfarrer als Führungsperson konzentriert. Wenn man dann noch die richtigen Leute findet, ist das äußerst inspirierend und bringt alle voran.

Stichwort: die richtigen Leute finden. Eine Richtungsentscheidung des Synodalkreises sieht vor, in Zukunft ein Ehrenamts-Management zu installieren, mit dem Ziel, Talent, Funktion und Person optimal miteinander zu verknüpfen. Wie finden Sie diesen Ansatz?

Der Ansatz, finde ich, ist grundsätzlich sehr gut. Engagierte Menschen vor Ort sollten auch einfach mal darin bestärkt werden, dass sie sich in Teams einbringen und diese auch leiten können. Wir waren anfangs auch sehr skeptisch und haben gesagt: „Um Gottes Willen, wir sind keine ausgebildeten Theologen, wie soll das alles funktionieren?“ Aber mit Hilfe von Pastoral- und Gemeindeferenten und einem moderierenden Priester an unserer Seite, hat das bis heute prima funktioniert. Hierzu braucht es natürlich nicht nur die Bereitschaft der Laien, sondern auch die der Hauptamtlichen mitzumachen.

Was sind die größten Herausforderungen für ein Ehrenamt?

Vor allem, dass lieb gewonnene Denkmuster hinterfragt werden. Kirchliches Leben ist nicht etwas, das von wenigen geweihten und studierten Personen geleitet werden muss. Stattdessen gibt es da draußen genügend engagierte Laien, die ihren Glauben leben und die manchmal vielleicht auch eine etwas andere Sicht auf die Praxis haben.

DARUM SOLL'S GEHEN: Der Synodalkreis strebt für einen grundlegenden Wechsel in der Denkweise die gezielte Förderung von freiwilligem Engagement an. Dafür wird ein entwicklungsorientiertes Netzwerk ins Leben gerufen werden, welches das zielgerichtete Management des Engagements übernimmt und Engagierte miteinander verbindet.

„Unser Anliegen war es, den Menschen, die noch ihr Engagement in diese Kirche(nstrukturen) einbringen, Nahrung und Unterstützung anzubieten, damit ihren Ressourcen mehr Wertschätzung und Anerkennung zuteil wird. Nur weil die Engagierten einmal den ‚kleinen Finger‘ gereicht haben, darf die Kirche dieses hohe Gut nicht ‚verschleifen‘. Unserer Basis-AG 8 ist es gelungen, sich charismenorientiert auf Augenhöhe auseinanderzusetzen. Wir haben uns weder gescheut, Glaubensfragen miteinander zur Disposition zu stellen, noch wissenschaftliche Sprache zu hinterfragen.“

**Uschi Grab,
Mitglied der
Basis-AG**



„Den Beschluss zur Basis-AG 8 finde ich sehr wichtig. Der neue Blickwinkel auf das

Engagement der Menschen, die sich engagieren möchten, wird unsere Kirche verändern. Der Aufbau eines modernen Engagement-Managements sehe ich als einen notwendigen Schritt an. Allerdings darf man auch nicht vergessen, dass ‚herkömmliche‘ Formen des Engagements auch in Zukunft noch gefragt sein werden, beispielsweise in der Leitung der Orte von Kirche oder der Pastoralen Räume. Aber jegliche Formen des Engagements finde ich wertvoll.“

**Pfarrer Achim Köhler,
Mitglied des Synodalkreises**

Charisma - Gemeinsam Kirche sein

„Die Getauften und ihre Charismen sind der eigentliche Reichtum der Kirche. Die Charismen zu entdecken, sie zu fördern und ihren positiven Entfaltungs- und Sendungsraum in der Kirche und in der säkularen Welt zu erkennen und zu gestalten, ist die zentrale Aufgabe dieser Pastoral. Dem entspricht ein schon beginnender Prozess des Umdenkens in Bezug auf

das sogenannte klassische „Ehrenamt“, der in den Pfarreien auf große Resonanz stößt: Die Menschen möchten immer weniger für vorgegebene Aufgabenfelder angeworben und ehrenamtlich eingesetzt werden, sie wollen umgekehrt ihre persönlichen Gaben entdecken, einbringen und entfalten. Durch ein solches Umdenken von einer Bedarfs- auf eine Ressourcenorientie-

rung können ganz neue Ausdrucksformen kirchlichen Lebens entstehen. Weil sie aus den Gaben des Heiligen Geistes kommen, der in den Gläubigen wirkt, sind auch vielfach unvorhersehbare Überraschungen durch sie möglich.“ (aus: „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral. 2015. Die deutschen Bischöfe, Nr. 100, S. 19.)

Im Einklang mit der
Schöpfung leben:
Der Nationalpark Eifel
kann ein religiöser
Erfahrungsort sein.

VON DER SPIRITUALITÄT EINES NACH- HALTIGEN LEBENSSTILS

Die Schöpfung als gemeinsames Haus für die gesamte Menschheit zu bewahren: Darüber spricht Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato Si“. Doch weder die Motivation noch eine entsprechende Umsetzung in

konkretes nachhaltiges Handeln sind selbstverständlich und durchgängig gegeben. Es braucht deshalb neben technischen und politischen Maßnahmen besonders auch die „Spiritualität eines nachhaltigen Lebensstils“; es braucht eine religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung. Hierfür wiederum sind kirchliche Erfahrungs- und Lernorte notwendig. Als ein solcher versteht sich die „Seelsorge in Nationalpark Eifel und Vogelsang“. Sie ist ein „Ort von Kirche“, der Menschen zu einem nachhaltigen Lebensstil inspiriert, motiviert und anleitet. Dies geschieht auf vierfache Weise: Erstens: Durch das ganzheitliche Erleben und die Begegnung mit der Natur, die als Teil von mir selbst und als heilsam erfahren wird („Ich schütze, was ich schätze“). Zweitens: Durch die Wahrnehmung der Natur in ihrem Eigenwert und als Gottes gute Schöpfung, welche Seine Ge-

genwart in sich enthält. Drittens: Durch die Förderung der von der Umweltpsychologie ermittelten wesentlichen psychischen Ressourcen, die die Ausprägung eines nachhaltigen Lebensstils unterstützen und ermöglichen. Viertens: Durch die Stärkung von Handlungskompetenzen hinsichtlich eines nachhaltigeren Lebensstils zur Überwindung des „Mind-Behavior-Gaps“. In vielfältigen Formaten für unterschiedliche Gruppen und Einzelpersonen können diese Zugänge im Nationalpark Eifel erfahren werden, z.B. bei dreitägigen „Aufbrechen“-Wanderungen, auf dem Schöpfungspfad oder bei Tagen unmittelbar und mit Übernachtung in der Natur („Offroad“). Über die Funktion als Erfahrung- und Lernort hinaus versteht sich die „Seelsorge in Nationalpark Eifel und Vogelsang“ auch als „Anwalt“ für die Bewahrung der Schöpfung sowie als „schöpfungsdiakonischer“ Akteur (z.B. „Seelsorge durch Müllsammeln“), der eigene Naturschutzprojekte initiiert und durchführt.

Georg Toporowsky, Leiter der Nationalparkseelsorge
Weitere Informationen auf:
www.nationalparkseelsorge.de

NACHHALTIGKEIT

N

DARUM SOLL'S GEHEN: Der Synodalkreis sieht die Herausforderungen von sozialen und klimabedingten Krisen und Katastrophen für die Menschen: global und lokal. Seiner gesellschaftlichen Verantwortung kommt das Bistum Aachen mit der Förderung eines Bewusstseins- und Kulturwandels nach und lenkt dabei den Blick auf Natur und Umwelt und die Tugend der Mäßigung. Als übergeordnete Leitlinien dienen neben der Enzyklika Laudato si auch die UN-Agenda 2030, das Pariser Klimaabkommen und die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz.

„Die doppelte Selbstverpflichtung, für die Nachhaltigkeit öffentlich einzutreten und selber konkret und überprüfbar nachhaltig zu handeln, ist die richtige Grundlage für ein größeres Engagement. Die Vernetzung der Ebenen und Akteure ist eine spannende Herausforderung und Voraussetzung, um diesem Engagement die nötige Schubkraft zu geben.“

**Burchard Schlömer,
Arbeitsgruppe**



„Die Kirche im Bistum Aachen hat im Bereich der Nachhaltigkeit eine besondere Verantwortung durch die Hotspots Nationalpark Eifel mit der Möglichkeit, Natur- und Schöpfung authentisch zu erfahren, und dem rheinischen Braunkohlerevier mit den Aufgaben der Transformation. Der Beschluss kommt dieser Verantwortung nach und ist darüber hinaus ein starkes Mandat für ein nachhaltiges Bistum.“

Heribert Rychert, Mitglied des Synodalkreises

WENN DAS SCHICKSAL BEREITS FESTSTEHT

Mit dem Tag seiner Geburt auf dem „Stautenhof – Mein Biohof“ in Anrath steht das Schicksal von Ferkel „Frieda“ fest: Nach der Aufzucht wird das niedliche Schweinchen geschlachtet und „verwurstet“. Damit gehört es zu rund 51,8 Millionen Schweinen, die pro Jahr in Deutschland geschlachtet werden. Noch bis zum 28. Februar 2023 steht Frieda im Mittelpunkt des Projekts „Schwein haben“ in Trägerschaft des KAB Diözesanverbands Aachen und in Kooperation mit den Katholikenräten der Regionen Heinsberg und Mönchengladbach. „Wir haben das Schwein gekauft, um den gesellschaftlichen Abstand zur tatsächlichen Schweinemast zu durchbrechen und Betroffenheit durch die Nähe zum Tier zu schaffen“, verdeutlichte Hans-Peter Katz, Vorsitzender des Katholikenrats der Region Mönchengladbach, bei

der Auftaktveranstaltung am 28. September 2021 in der Citykirche in Mönchengladbach. Rund um das Ferkelleben finden eine Reihe von Veranstaltungen zur Tierhaltung, Konsumverhalten, Produktions- und Arbeitsbedingungen, Landwirtschaft, Umweltverantwortung und Schöpfungsbewahrung statt.

Zielsetzung: Denkanstöße zum eigenen Fleischkonsum geben, Fehlentwicklungen aufzeigen, Blickwinkel verändern und eine Haltung zum Thema zu entwickeln.

Eva Weingärtner, Journalistin

Weitere Informationen auf:
<https://projekt-schwein-haben>.



Das Projekt „Schwein haben“ begleitet Ferkel Frieda von der Geburt bis zur Schlachtung.

DARUM SOLL'S GEHEN: Der Synodalkreis sieht auch die Kirche als lernend in der Digitalen Transformation. Sie soll sich aber auch einbringen in diesen Prozess, um Humanität und Gemeinwohl zu wahren und zu fördern, als auch Begegnungen zwischen Menschen zu fördern. Dafür wird auch eine dezidierte Digitalisierungsstrategie angestrebt.

„Dieser Querschnittsbeschluss schafft zu allererst ein kirchliches Bewusstsein dafür, dass das Leben für viele schon längst auch digital stattfindet. Mit der Entwicklung einer Digitalisierungsstrategie für das Bistum Aachen erhoffe ich mir, dass das pastorale Handeln im digitalen Raum anerkannt und selbstverständlich wird.“



Rafał Londo,
Mitglied des Synodalkreises

D

DIGITALISIERUNG



3 Fragen an DR. FRANK DILLMANN



Dr. Frank Dillmann,
Leiter der Hauptabteilung
Verwaltungsmanagement und
Digitalisierung des
Bischöflichen Generalvikariates, Aachen

Welche positiven Ansätze gibt es im Bereich der Digitalisierung im Bistum Aachen?

Insbesondere durch Corona hat das Bistum Aachen einen riesigen Digitalisierungsschub erfahren: Waren Videokonferenzen, mobile Arbeitsformen und vieles mehr noch vor einigen Jahren kaum denkbar, sind sie jetzt gelebte Realität. Aber auch ohne bzw. vor der Pandemie gab es bereits gute Ansätze für Digitalisierungsprojekte im Pastoral-, wie im Verwaltungsbereich. Dies geht im

Übrigen weit über das Streamen von Gottesdiensten hinaus, sondern schließt z. B. auch die digitale Aktenführung mit ein.

Was bedeutet Digitalisierung für die Vernetzung von Menschen und kirchlichen Strukturen im Bistum Aachen?

Darin liegt die große Chance, Reichweite zu erhöhen und Menschen zu erreichen bzw. zu vernetzen, zu denen ein ausschließlich analoger Kontakt zunehmend schwieriger wird. Digitale Räume sind gesellschaftliche Realität - diese Erkenntnis müssen auch wir als Kirche nutzen und das Angebot darauf ausrichten. Dies bedarf eines Umdenkens und einer generellen Akzeptanz und Bejahung digitaler Möglichkeiten inklusive der dafür erforderlichen Fähigkeiten.

Welche neuen Wege von Kirche sind durch Digitalisierung möglich?

Ich sehe die Möglichkeit von besseren Kooperationen im ökumenischen Bereich, aber auch mit gesellschaftspolitisch relevanten regionalen Playern wie dem DigitalHub.



KOOPERATIVE ÖKUMENE – FÜR EINEN REICHEREN ALLTAG IM KIRCHLICHEN LEBEN

Im „Heute bei dir“-Prozess haben acht Basis-AGs in ihren jeweiligen Handlungsfeldern Ziele erarbeitet und zu einer Beschlussvorlage zusammengeführt. Doch es gibt auch Themen, die nicht auf diese Weise erarbeitet wurden. Dazu gehört die Ökumene. Nun liegt eine Beschlussvorlage zur „kooperativen Ökumene“ vor. Sie will der bereits im „Ökumenischen Brief an die Gemeinden“ von 2017 formulierten Vision zur Verankerung auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens und pastoralen Handelns im Bistum Aachen verhelfen. Theologisch spricht gegenwärtig alles für eine umfassende Kooperation der Kirchen, die geeignet ist, das christliche Zeugnis in einer religiös und weltanschaulich immer vielfältiger werdenden Gesellschaft hervorzuheben und dadurch die Glaubwürdigkeit der Kirchen zu stärken. Die (noch) ‚großen‘ Kirchen müssen hier vorangehen, ohne die ‚kleinen‘ auszuschließen. In einer Zeit schwindender personeller und materieller Ressourcen soll es die kooperative Ökumene sein, „die uns auch gegenseitig entlastet“. Das gelingt am ehesten, wenn wir im Alltag auch die geistlichen Ressourcen teilen, die in unseren konfessionellen Traditionen bewahrt sind. Der Übergang von einer mehr oder weniger ausschließlich konfessionellen zu einer ökumenisch kooperativen Pastoral kommt einem Mentalitätswandel gleich. Er wird sich nicht von heute auf morgen realisieren lassen. Umso wichtiger ist es, dass im „Heute bei dir“-Prozess jetzt die Vernetzung mit den ökumenischen Partnern gesucht wird. Damit nicht heute einseitig Veränderungen eingeleitet werden, die uns morgen ökumenisch hindern.

Dr. Tim Lindtfeld, Ökumene-Beauftragter im Bistum Aachen



DARUM SOLL'S GEHEN:
Der Synodalkreis will mit Dialogbereitschaft zu einer wachsenden Zusammenarbeit zwischen Konfessionen und Religionen führen. Dies soll mögliche Formen der Kooperation in Struktur und gemeinsamer Praxis fördern – nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft.



„Gut finde ich, dass es im Beschluss nicht nur um die Ökumene, sondern auch um den Bereich der Interreligiösität geht. In der konkreten Umsetzung vor

Ort erlebe ich, dass vieles auch bereits möglich und erprobt ist.“

Julia Klütsch, Mitglied des Synodalkreises

SAMSTAG FÜR SAMSTAG LEBENS- ZEIT INVESTIERT

Es ist ein gutes Stück Lebenszeit, das der 17-köpfige Synodalkreis über neun Monate hinweg beinahe Samstag für Samstag eingebracht hat. Begleitet von zwei Moderatoren und der Geistlichen Begleitung diskutierte, beriet und feilte das Gremium an insgesamt elf Beschlussvorlagen zu den Themen des Synodalen Veränderungsprozess „Heute bei dir“. Einwände gab es zum Schluss zu keinem der genannten Themen. Ebenso wurden die verschiedenen diözesanen Räte von ihren in den Synodalkreis geschickten Vertreterinnen und Vertretern zeitnah über die Beschlüsse informiert.



1. Julia Klütsch

29 Jahre, Gemeindereferentin, Vertreterin der Gemeindereferenten und Gemeindereferentinnen unter 40

2. Jürgen Maubach

59 Jahre, Gemeindereferent, Moderator des Synodalkreises und systematischer Organisationsberater im Bistum Aachen

3. Heribert Rychert

66 Jahre, Rentner, Vertreter des Diözesanpastoralrates

4. Rafał Londo

32 Jahre, Pastoralreferent, Vertreter der Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen unter 40

5. Thorsten Aymanns

51 Jahre, Pfarrer, stellvertretender Generalvikar, Leiter Stabsabteilung „Strategiemanagement Heute bei dir“

6. Dr. Matthias Fritz

39 Jahre, Domvikar, Leiter der Katholischen Hochschulgemeinde Aachen, Vertreter des Priesterrates

7. Simon Hinz

Simon Hinz, 29 Jahre, Student und Lehrer, Vertreter für Junge Menschen unter 30 Jahren

8. Christian Rüter

50 Jahre, Berater und Soziokratie-Experte, Moderator des Synodalkreises

9. Rolf Schneider

66 Jahre, Rentner, Mitglied des Kirchensteuer- und Wirtschaftsrates

10. Patrick Wirges

55 Jahre, geistliche Begleitung des Synodalkreises

11. Dr. Helmut Dieser

59 Jahre, Bischof von Aachen

12. Elodie Scholten

28 Jahre, Diözesanvorsitzende des BDKJ Aachen, Vertreterin für Junge Menschen unter 30 Jahren

13. Achim Köhler

47 Jahre, Pfarrer, Leiter der GdG Mönchengladbach-Giesenkirchen, Diözesankurat der DPSC, Vertreter des Diözesanpriesterrates

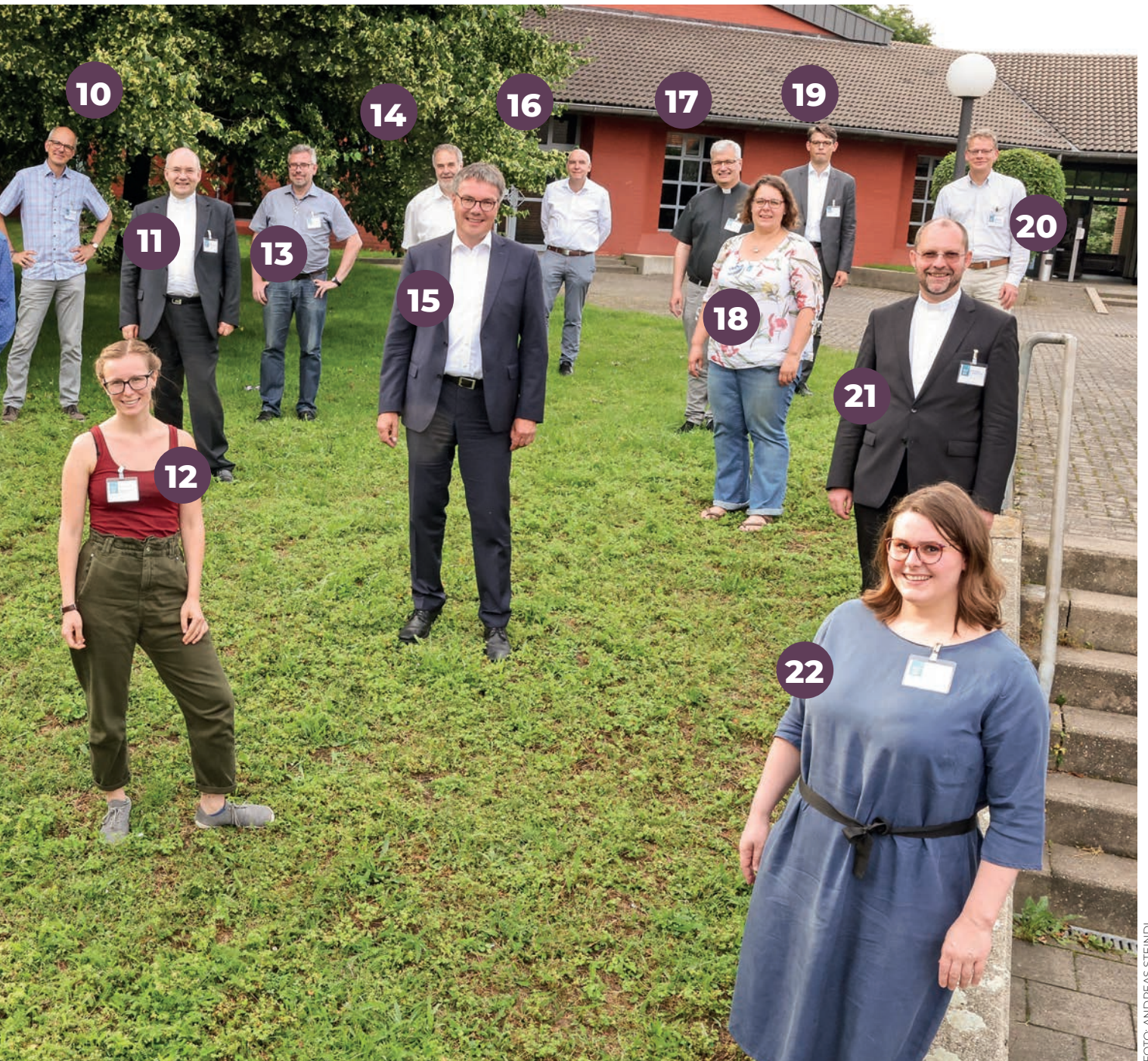


FOTO: ANDREAS STEINDL

14. Rolf-Peter Cremer

65 Jahre, Dompropst, Vertreter des Domkapitels

15. Stephan Jentgens

56 Jahre, Diözesancaritsdirektor, Vertreter des Diözesancaritasverbandes

16. Dr. Karl Weber

56 Jahre, Vertreter des Diözesanrates der Katholiken (bis 1.12.2021)

17. Hannokarl Weishaupt

58 Jahre, Regionalvikar der Region Aachen-Land, Vertreter der Regionalteams

18. Katharina Veltmann

41 Jahre, Pastoralreferentin, geistliche Begleitung des Synodalkreises

19. Martin Tölle

47 Jahre, Ökonom des Bistums Aachen

20. Wolfgang Oellers

53 Jahre, Gemeindefereferent, Protokollant des Synodalkreises

21. Dr. Andreas Frick

57 Jahre, Generalvikar des Bistums Aachen

22. Anna Dolić

31 Jahre, Fachreferentin, Vertreterin des Diözesanrates der Katholiken

23. Kathrin Hohmann

61 Jahre, Pastoralreferentin und Vertreterin der Regionalteams (nicht im Bild)

SYNODALKREIS



FOTO: PIXABAY

HERAUSFORDERUNGEN

In der Region des Bistums Aachen vollzieht sich ein tiefgreifender Strukturwandel und Transformationsprozess. Tradierte Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen verändern sich. Der daraus entstehende Paradigmenwechsel steht im engen Wirkzusammenhang mit nationalen und globalen Verschiebungen. Die Vernetzung der Welt schreitet voran. Lebensmodelle verändern sich. Die heutige Informationsgesellschaft mit der Entwicklung digitaler Lebens-, Lern- und Arbeitswelten führt zu neuen Rollenbestimmungen der Individuen. Soziale und ökologische Fragen erfordern klare Antworten. Diese Herausforderungen, die veränderten Voraussetzungen in der Seelsorge und die notwendige Aufarbeitung der Missbrauchskrise erfordern ein verändertes kirchliches Handeln durch die Thematisierung von Macht, von Sexualität, vom Verhältnis Frauen & Männer und dem Amtsverständnis. Dies fordert die Selbstverortung der Christinnen und Christen im Bistum Aachen heraus. Wie die Christinnen und Christen in früheren Zeiten sind wir gefordert, diese Zeichen der Zeit zu deuten.

KOMPASS
K



DER KOMPASS

Ein Leitfaden des
Synodalkreises im
Bistum Aachen für
die Entscheidungen
im synodalen
Veränderungsprozess
„Heute bei dir“.

UNSERE PERSPEKTIVE

Als Synodalkreis kommen wir zusammen, um auf der Basis der Zwischenergebnisse des „Heute bei dir“ - Prozesses in den kommenden Monaten wegweisende Veränderungen für die Weiterentwicklung einer lebendigen Kirche auf den Weg zu bringen. Diese Verantwortung nehmen wir sehr ernst. Die Durchsicht der Ergebnisse und der Eingaben zu einem möglichen Zukunftsbild förderte sehr unterschiedliche Blickwinkel zutage. Wir sehen diese als Spiegelbild einer pluralen, disruptiven Lebenswirklichkeit. Wir stellen uns der Ambiguität in einem weiterhin lebendigen Diskurs, der für das Bistum Aachen zukunftsweisend wirksam werden kann. Mehrdeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten halten wir aus. Diesen Diskurs sehen wir als Treiber, so dass wir uns zum jetzigen Zeitpunkt nicht auf ein mögliches Zukunftsbild festlegen können.

Die Elemente Freiheit, Begegnung und Ermöglichung können uns auf dem Weg leiten. Wir sehen die Freiheit des Menschen in selbstbestimmter Würde. Wir sehen Begegnung als lebendigen Ort, in dem Lebenswirklichkeit und Angebot christlichen Glaubens in Beziehung treten können. Als Christinnen und Christen ermöglichen wir, dass Menschen durch die Begegnung mit Jesus Christus Ankerpunkte in ihrer Sinnsuche und ihrem Streben nach einem gelingenden Leben finden können. Darin kann der christliche Glaube wirksam werden, mit Respekt vor der Entscheidungsfreiheit, die Gott uns Menschen geschenkt hat.

Aus der Freiheit, Begegnung und Ermöglichung leiten wir folgende Entscheidungskriterien für unsere Beratungen zur Zukunft kirchlichen Lebens im Bistum Aachen ab:

- die Ermöglichung von Vielfalt und Entfaltung der Einzelnen unter gleichzeitiger Achtung der Grenzen der Anderen
- Respekt vor Lebensformen, -kulturen und -möglichkeiten aller Generationen
- die Anerkennung von Brüchen im Leben der Einzelnen den Wunsch, gelingendes Leben gemeinwohlorientiert in und außerhalb der Kirche zu ermöglichen
- Solidarität mit den Benachteiligten zu praktizieren
- Teilhabe, Partizipation und die Beteiligung von Christinnen und Christen in der Kirche an neuen Leitungsmodellen zu ermöglichen
- missionarisches Handeln und diakonisches Handeln
- nachhaltig und verantwortlich gegen die Bedrohung der Lebensgrundlagen und der Schöpfung zu handeln.

Nachhaltig und mit geschärftem Bewusstsein für die begrenzten Ressourcen ergreifen wir die Chance zu Veränderung für profilierte, an Jesus Christus orientierte Gestaltung.

Stand: Februar 2022

„Eine synodale Kirche ist vielfältig vom Geist Gottes begeistert, hält Differenzen aus und schaut nicht über Menschen hinweg. In einer echt gelebten Synodalität gibt es keine Verlierer, sondern einen offenen Austausch und den Willen alle Interessierten einzubinden und das Gemeinsame zu entdecken.“

Pfarrer Dr. Matthias Fritz

„Damit sich die Pastoral im Bistum Aachen zukunftsfähig aufstellen kann, müssen meiner Meinung nach neue Formate, Strukturen, Gremien und Leitungsformen umgesetzt werden, um überhaupt noch Pastoral möglich zu machen.“

Pastoralreferentin Kathrin Hohmann

„WIR WOLLEN DEN PROZESS KONSTRUKTIV UND KRITISCH BEGLEITEN; DENN UNS LIEGT VIEL AN KIRCHE. WIR WOLLEN MIT ALLEN BETEILIGTEN ÜBERLEGEN, WO DIE REISE HINGEHEN SOLL.“

Dieter Verheyen, Herbert Schaber und Heinz-Günter Jünger, Gründer der Initiative „Kirche bleibt hier“

„DANN KÖNNEN WIR GEMEINSAM GEHEN, WEITER BERATEN, UNTERSCHIEDEN, ENTSCHEIDEN UND ANWENDEN, WAS WIR ALS RICHTIG ERKENNEN. GEMEINSAM UNTERWEGS SEIN BEDEUTET JA NICHT UNIFORM, EINFÖRMIG, UNTERWEGS ZU SEIN. AUCH UNSERE KIRCHE KANN NICHT UNIFORM SEIN, SONDERN SIE IST VIELFÄLTIG. DAS IST JA DER WORTSINN DES BEGRIFFS ‚KATHOLISCH‘.“

Bischof Dr. Helmut Dieser

„Wir brauchen für die anstehenden Veränderungsprozesse die Erfahrung derjenigen, die sich bereits in den Gremien engagieren, aber auch neue Menschen, die Mut haben, mit uns in die Zukunft zu starten und diese mit uns gemeinsam zu gestalten. Den Mitgliedern der gewählten Gremien kommt bei der Umsetzung eine entscheidende Rolle zu. Sie können die nächsten Schritte aktiv begleiten und gestalten.“

Generalvikar Dr. Andreas Frick

„Es geht nicht darum, Dokumente zu produzieren, sondern Träume aufkeimen zu lassen, Prophetien und Visionen zu wecken, Hoffnungen erblühen zu lassen, Vertrauen zu wecken, Wunden zu verbinden, Beziehungen zu knüpfen, eine Morgenröte der Hoffnung aufleben zu lassen, voneinander zu lernen und eine positive Vorstellungswelt zu schaffen, die den Verstand erleuchtet, das Herz erwärmt, neue Kraft zum Anpacken gibt.“

Papst Franziskus, Vorbereitungsdokument „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“

„FÜR DIE NÄCHSTEN SCHRITTE DER VERÄNDERUNG BRAUCHEN WIR UNSERE RÄTE, UNSERE ENGIERTEN MITARBEITENDEN IM EHRENAMT, UNSERE HAUPTAMTLICHEN BERUFSGRUPPEN, UNSERE VERBÄNDE, UNSERE PARTNER, DIE CARITAS, UNSERE DIENSTLEISTER UND FACHLEUTE AUS DER BISCHÖFLICHEN VERWALTUNG UND VIELE MEHR.“

Andreas Schreib, Leiter Strategiemanagement

„Miteinander reden und überzeugen. Dies gilt auf der Ebene der Pfarreien, in denen die Vorteile von strukturellen Veränderungen für eine neue, missionarische Kirche im Bistum Aachen vermittelt werden müssen. Es gilt den Gläubigen die Chancen von Strukturveränderungen aufzuzeigen und vielleicht auch deren Anregungen zur Wertschätzung des Bestehenden aufzugreifen und in die strukturellen Überlegungen aufzunehmen.“

**Domkapitular Monsignore Gregor Huben,
Offizial des Bistums Aachen**

„DEN BERICHT DER BAG 5 ‚GESCHLECHTER-SENSIBLE HALTUNG‘ HALTE ICH [...] FÜR GERADEZU FUTURISTISCH, WEIL ER EINEN GUTEN ABRISS DARÜBER GIBT, WIE DIE GESELLSCHAFTLICHE DEBATTE UND DAS GESELLSCHAFTLICHE LEBEN AUSSERHALB DER „KIRCHEN-BUBBLE“ GEFÜHRT WIRD.“

**Elodie Scholten, Diözesanvorsitzende des
BDKJ im Bistum Aachen**

IMPRESSUM

Herausgeber:

Stabsabteilung Kommunikation

Inhaltlich verantwortlich:

Marliese Kalthoff

Autorinnen und Autoren:

Paul Arns
Dr. Frank Dillmann
Mary Dominic
Andreas Funke
Philipp Gessler
Wolfgang Huber
Ursula Lackhoff
Dr. Tim Lindfeld
Klaus Szudra
Martin Tölle
Georg Toporowsky
Eva Weingärtner

Zum Interview standen bereit:

Sabine Bischof
Ingrid Beschoner
Denise Burbach
Pierre Dieckmanns
Felix Eicke
Rita Gehlen
Dr. Andreas Möhlig
Tanja Pelinski
Alexander Peters
Manuela Thies-Diekamp
Mariana Villanueva

Gestaltung:

the white Rabbit GmbH
follow-thewhiterabbit.de

Druck:


Frank Druck + Medien GmbH &
Co. KG
Lukasstraße 24
52070 Aachen

Kontakt zur Redaktion:

Bischöfliches Generalvikariat
Aachen
Stabsabteilung Kommunikation
Klosterplatz 7
52062 Aachen
Tel.: +49 (0)241 452 – 243
(Geschäftszimmer)
mailto: kommunikation@
bistum-aachen.de

www.bistum-aachen.de

 [Facebook.com/bistumaachen](https://www.facebook.com/bistumaachen)

 [@bistumaachen](https://www.instagram.com/bistumaachen)

GEMEINSAM. VERNETZT. FÜR MORGEN.

www.bistum-aachen.de

 [Facebook.com/bistumaachen](https://www.facebook.com/bistumaachen)

 [@bistumaachen](https://www.instagram.com/bistumaachen)



Kirche im
Bistum Aachen